

## **Weltordnungen und Weltanschauung**

### **Kritische Anmerkungen zum Referat von A. Exenberger**

Wilhelm Guggenberger

Es empfiehlt sich in dieser Debatte, in der es erst um die Erarbeitung gemeinsamer Begriffe geht, zu Beginn mein eigenes Verständnis von Weltordnung (im Sinn eines Arbeitsbegriffs) kurz darzustellen, bevor ich mich der Auseinandersetzung mit den Texten meiner Kollegen widme.

#### **I) Definitionsversuche**

##### **a) Soziale Ordnung:**

Angeregt durch die Begrifflichkeit der Systemtheorie ist Ordnung für mich einerseits ein Kontrastbegriff zu Chaos im Sinne eines Zustandes, der durch seine Unstrukturiertheit alle beteiligten Akteure grenzenlos überfordert, andererseits ein Gegenbegriff zu einem Erstarrungszustand, der in einer Weise strukturiert ist, dass sich in ihm nichts mehr bewegen kann.

Für den Soziologen H. Willke ist "... gesellschaftliche Ordnung ein immer prekärer Zwischenzustand. Sie ist unwahrscheinlich in dem Sinne, dass die Bedingung ihrer Stabilisierung zugleich die Bedingung ihrer Gefährdung ist: nämlich ein Grad an Komplexität, der Ordnung zugleich ermöglicht und unterminiert."<sup>1</sup> Hier trifft sich das systemtheoretische Verständnis mit jenem René Girards, für den real existierende Gesellschaftsformen Mittel zur eigenen Erhaltung einsetzen, die zugleich den Keim der Zerstörung in sich tragen.

Zugespitzt könnte man sagen: Die Frage nach sozialer Ordnung ist nach wie vor die alte Frage der Balance zwischen Freiheit der Individuen und Solidarstruktur des Kollektivs. Die Suche nach einer sozialen Ordnung ist demnach wesentlich die Suche nach der Möglichkeit eines (weltweiten) friedlichen Zusammenlebens, wie es im WRG-Missionstatement heißt.

Ausgehend von einem solchen Ordnungsbegriff lassen sich Bemühungen um soziale Ordnung als Suche nach Instrumenten zur Hegung chaotisch unstrukturierte Gewalt fassen, jener Gewalt also, die im Hobbeschen Diktum vom Krieg aller gegen alle zum Ausdruck kommt. Ein Krieg zweier Staaten gegen- oder miteinander ist hingegen durchaus als Ordnungsform zu betrachten.

##### **b) Weltordnung:**

Weltordnung bezieht sich demnach auf Chaosbewältigung auf globaler Ebene. Dabei geht es mir nicht um Konzepte oder theoretische Modelle, sondern um in der Praxis vorherrschende Strukturmuster sozialer Beziehungen auf planetarem Level. Die Dimension des geteilten Sinns oder der sozialen Semantik hängt freilich unlösbar mit der Dimension des real gesellschaftlich Vorkommenden zusammen, weil gemäß dem sog. Thomas-Theorem etwas, das als real definiert wird, reale Konsequenzen zeitigt. Geteilter Sinn schlägt sich daher m.E. in Kollektiven immer auch lebenspraktisch nieder.

Die Situation des Kalten Krieges verstehe ich vor diesem Hintergrund als Weltordnungsmodell. Was in dieser Situation miteinander konkurrierte, waren unterschiedliche Weltbilder oder Weltanschauungen und daraus entspringende regionale Gesellschaftsordnungen, die allerdings darin übereinstimmten (geteilter Sinn), dass die Existenz eines bedrohlichen Gegenübers und dessen Abwehr als zentraler Faktor der eigenen

---

<sup>1</sup> Helmut Willke, Systemtheorie entwickelter Gesellschaften. Dynamik und Riskanz moderner gesellschaftlicher Selbstorganisation. Weinheim 2003, 26.

Identität galt. Aus einem geteilten Sinn entstehende Weltordnungen sind dabei nicht als bewusst realisierte Pläne souveräner Akteure zu verstehen (vgl. Ausdrucksform bei Exenberger). Besitzt eine Weltordnung ein Potential zur Chaoshegung wird dies jedoch für gewöhnlich zumindest zur impliziten Stützung dieser Ordnung durch relevante Akteure führen.

Diese Stützung bedient sich wo sie ausdrücklich wird ethischer Argumente. Die ethische Frage bleibt jedoch eine defiziente, wenn sie die Frage nach dem Preis der Hegung ausblendet. Die Maßstäbe, die in der Debatte um Ordnungspotentiale und Ordnungskosten angelegt werden, sind abhängig von Menschen-, Welt- und Gottesbildern, sprich von Weltanschauungen. Eine biblisch begründete Ethik reagiert dort besonders sensibel, wo die Opferung von Individuen oder Gruppen oder aber die Opferung einer Dimension des personalen Menschseins als akzeptabler Preis für die Errichtung oder Erhaltung einer Ordnung behauptet wird.

## **II) Formen der Weltordnung**

Was diese Frage betrifft kann ich gut an Andreas Exenbergers Ausführungen anschließen. Zwischen multipolaren Weltordnungsmodellen und Hegemonie würde ich allerdings das bipolare Abschreckungsgleichgewicht als eigenständige Weltordnungsgestalt nennen; im Sinne der Bewusstmachung einer eigenen Qualität des Duals sowohl gegenüber Plural als auch Singular. Freilich sind die beiden Blöcke des Kalten Krieges intern durchaus als Hegemonien mit synchronen wie diachronen Unterschiedlichkeiten zu betrachten. Die Konzentration einer Machtkonkurrenz auf jeweils einen anderen Gegner ist aber doch ein sehr spezifisches Charakteristikum, das als deutlicher Gewinn an Chaoshegungskompetenz begriffen werden kann.

Dass weder Anarchie noch Weltstaat bislang weltgesellschaftliche Realität waren, mag als Befund zutreffen. Die interessanten Fragen aus meiner Sicht sind freilich, ob die Existenz eines Weltstaates - in welcher Form auch immer - auch in Zukunft ausgeschlossen ist, ob sie dennoch sein soll oder ob sie vielleicht sogar sein muss, um Anarchie zu vermeiden.

Zur Weltordnungsform der Hegemonie im geopolitischen Sinn habe ich schon allein aus Kompetenzgründen nichts hinzuzufügen, möchte allerdings anfragen, ob denn tatsächlich davon auszugehen ist, dass Hegemonie immer in machtpolitisch zentrierter Gestalt auftritt. Anders formuliert: Müssen wir nicht mit ins Kalkül ziehen, dass sich die Rangordnung der Dimensionen von Hegemonie (politisch, militärisch, wirtschaftlich, kulturell etc.) massiv verändern und verschieben kann, was m.E. wiederum zentral mit ihrem Ordnungspotential zu tun hat. Daher möchte ich als weitere Erscheinungsform von Weltordnung, die möglicherweise nur eine Unterform der Hegemonie, allerdings mit einer sehr spezifischen Charakteristik ist, den *hegemonialen Marktwirtschaftsfrieden* nennen. Auf diesen werde ich nun ebenso, wie auf die erste von Exenberger genannte historisch relevante Erscheinungsform der Weltordnung - Multi- oder Polypolarität - im Rahmen von 4 Thesen zum Thema kurz eingehen.

### **These 1) Die polypolare Nationalstaatlichkeit schafft Ordnung durch Verfeindung.**

Der moderne Nationalstaat ist zweifellos ein Instrument der Ordnung und der Abwehr des chaotischen Krieges aller gegen alle. Ein souveränes Machtzentrum, einheitliche Gesetze, Organe der Exekution dieser Gesetze, identitätsstiftende Symbole, Erzählungen und Repräsentationen; all das lässt sich nicht nur unter dem Stichwort *law and order*, sondern durchaus auch unter dem freundlicheren und demokratieverträglichen Stichwort der *rule of*

*law* fassen. Dabei sollten wir nicht vergessen, dass das Zeitalter der Nationalstaaten zwar durchaus als eines der Ordnung und der verlässlichen Strukturen im Inneren segmentär getrennter politischen Einheiten gesehen werden kann, zugleich aber durchaus auch ein Zeitalter der Kriege und hegemonialen Eroberungsversuche zwischen diesen Einheiten war (bzw. ist). Auch wenn nach großen, katastrophalen Kriegsereignissen jeweils versucht wurde die Grenzen zwischen den Einheiten neu und besser zu ziehen, blieb das Grundproblem bestehen: eine Neigung des Nationalstaates sich extern zu verfeinden. Wie sollte das auch anders sein, war dieses konkrete politische Ordnungsmodell doch aus dem Tohuwabohu der frühneuzeitlichen Konfessionskriege hervorgegangen, indem die Streitparteien gleichsam voneinander geschieden und als intern homogene Einheiten *postuliert* wurden. Diese grob geschnitzten Entitäten vermochten sich ihre Identität auf Dauer nur dadurch zu wahren, dass sie sich *gegen* andere zusammenschweißten. Noch der Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde von Intellektuellen und Künstlern in den betroffenen Ländern als eine Art kollektiver Hochzeit gefeiert, die die Menschen in einer neuen Form der Solidarität miteinander verbindet und ihren wechselseitigen Opfergeist neu belebt. Das ist freilich kein genuin modernes Phänomen. W. Palaver hat die Neigung der politischen Einheit zu Verfeindung nach außen mit dem Instrumentarium der Theorie Girards etwa auch am Beispiel der griechischen Polis aufgezeigt.

Der gemeinsame Hass gegen die Feinde ist in Aischylos Eumeniden ein ebenso bedeutsamer Garant der Einheit der Polis, wie das Band der Liebe unter den Bürgern.<sup>2</sup> Auch in Platons Staat gilt als wesentliche Unterscheidung diejenige zwischen Freund und Feind; sie zu beherrschen ist die "philosophische" Leistung der Wächter des Staates, die sie für dessen Zwecke erst brauchbar macht.

Dass eine derartige Struktur der Identität *gegen* andere im Zuge dessen, was wir Globalisierung nennen, immer mehr unterlaufen wird, kann mit dem Blick auf ihre Opferbilanz im Grunde nur begrüßt werden. Insofern ist das Schwinden nationalstaatlicher Grenzen durch Globalisierungspänomene eine durchaus erfreuliche Tatsache.

Mit der faktischen Schwächung von Ordnungsstrukturen, die der Gewalt immer wieder Raum geben und ihr Opfer bringen müssen, um von ihr nicht gänzlich verschlungen zu werden, ist das Problem dieser Gewalt selbst freilich noch keineswegs aus der Welt geschafft. Vielmehr müssen wir erkennen, dass nun eben auch *relativ* taugliche Mittel der Kanalisierung von Gewalt nicht mehr zur Verfügung stehen. An ihre Stelle tritt zusehends eine kapitalistische Ökonomie als neue Ordnungsstruktur, vielleicht als bessere Ordnungsstruktur?

## **These 2) Der Kapitalistische Markt ist ein opferreicher Friedensbringer.**

Ich denke, wir können uns darüber einigen, dass eine Welt unter der Dominanz der Ökonomie keine ungeordnete Welt ist. Markt bedeutet nicht Chaos, er ist durchaus ein Spiel nach bestimmten Regeln. Der Evolutionsvorteil dieses Spiels besteht in dem, was seit Adam Smith als eines der zentralen Dogmen der Nationalökonomie gilt: Der Markt beruht nicht auf Planung und Entwurf, nicht auf der Willensentscheidung personell identifizierbarer *leadership*, deren Fehlen behindert ihn daher auch nicht. Vielmehr entsteht er gleichsam nebenbei aus einer Vielzahl dezentralisierter Einzelhandlungen, deren soziale Wirkung nicht mit den Motiven der Entscheidenden übereinstimmt. Das schafft in Zeiten politischer Orientierungslosigkeit viel Freiraum für Ökonomie.

Neben ihrer - wenn man so will - naturwüchsig-evolutionären Überlegenheit verfügt die "ökonomische Weltordnung" über einen zweiten Trumpf, der im Gegensatz zum ersten durchaus normativ gewollt ist. Die ökonomische Logik bringt gegenüber Modellen politischer

---

<sup>2</sup> Vgl. z.B. Wolfgang Palaver, Die mythischen Quellen des Politischen. Carl Schmitts Freund-Feind-Theorie. Stuttgart 1998, 36f.

Ordnung eine deutliche Abkühlung mit sich. Man mag das als Erkalten des sozialen Klimas beklagen; abgekühlt werden allerdings auch Konflikte. Kapitalorientierte Wirtschaft kommuniziert im Medium des großartigen Nivellierers Geld<sup>3</sup>. Sie ficht ihre Konflikte in diesem kalten Medium aus, das in der kühlen Logik des Kalkulierens operationalisiert wird. Dieser Kommunikationsform haftet der Nimbus der Sachlichkeit und Egalität an. Aufgrund dieser *befriedenden* Wirkung, dieses Gewalthebungspotentials, die dem Markt eine moralische Qualität verleiht, übersieht man allzu leicht, dass auch die kapitalistische Form sozialer Ordnung Opfer fordert, ja sogar Opfer in großem Umfang.

Wenn ich hier von kapitalistischer Wirtschaft spreche, dann liegt für mich das Hauptaugenmerk *nicht* auf dem klassenkämpferischen Aspekt, der einen unüberwindlichen Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit betont. Worum es mir bei diesem Begriff geht, ist der auch von Marx aufgedeckte Aspekt, dass in einer Kapitalwirtschaft im Grunde nicht mehr erwerb- und konsumierbare Waren von Interesse sind, sondern vielmehr Geldproduktion. Gerade die Logik einer Wirtschaft, der es um Geldvermehrung geht, invisibilisiert all jene, die chronisch zahlungsunfähig (N. Bolz) sind. Wessen primäres ökonomisches Interesse in der Erlangung von Gütern, gar von Subsistenzgütern besteht, der erscheint als exotischer Barbar einer kapitalwirtschaftlich dominierten Gesellschaftsform. (Insofern haben wir es hier mit einem Hegemoniephänomen im weiten Sinn des Wortes zu tun)

Diese Barbaren der Marktgesellschaft fallen bestenfalls dann auf, wenn sie an den Grenzzäunen des Wohlstands als Treibgut angeschwemmt werden. Sie verfügen kaum über die Kapazität sich selbst eine Stimme zu geben. Sie sind es daher meines Erachtens auch *nicht*, die sich in den vergangenen Jahren mit Wucht und Gewalt ins Bewusstsein der Weltöffentlichkeit gebombt haben. Auch wenn Akte aufmerksamkeitsheischender Gewalt häufig im Namen der Opfer der "neuen Weltordnung" gesetzt werden, so sind diese nicht ihre primären Akteure. Vielmehr agieren hier Einzelne und Gruppen, die durchaus bereits Mitspieler im Marktgeschehen sind, die aber ein Gespür dafür haben, dass der Marktfriede auf Dauer zu einer unerträglichen Verkürzung des Menschseins führt, auch für die Wohlhabenden. Diesem Gespür verleihen sie mit inakzeptablen Mitteln Ausdruck, dennoch sollte ihr Unbehagen durchaus ernst genommen werden.

Der Preis, den die relative Ordnung des Marktfriedens fordert besteht daher zum einen in der Barbarisierung einer weltweit wachsenden Anzahl von Menschen durch Ausgrenzung aus dem Markt, andererseits in der Verkürzung des Menschseins jener, die im Markt gut verankert sind.

Auch darüber hinaus bleibt der Marktfriede ein zweischneidiges Schwert.

William A. Williams<sup>4</sup> formulierte nach dem zweiten Weltkrieg die These, die USA hätten in ihrer Außenpolitik seit dem späten 19. Jhd die Strategie eines *open-door expansionism* verfolgt, dessen Ziel eine nichtkoloniale, imperialistische Ausdehnung sei. Diese Expansionspolitik folgte seiner Ansicht nach Überzeugung, dass ökonomisches Überleben und Erfolg in den USA nur dann gewährleistet seien, wenn weltweit alle Handelshemmnisse fallen. Für die Situation nach dem Kalten Krieg hat Andrew J. Bacevich<sup>5</sup> diesen Gedanken neu adaptiert. In dieser Hinsicht unterscheidet sich für ihn auch die Außenpolitik der beiden Bush-Administrationen nicht wesentlich von der Clinton-Administration. Der Grundgedanke dieser These ist, dass der Anspruch der USA als Supermacht nicht dahin zielt, das eigene Territorium auszudehnen, oder sich Vasallen zu schaffen, sondern die Möglichkeitsbedingungen für die Aufrechterhaltung und Weiterführung

---

<sup>3</sup> Vgl. Georg Simmel, Philosophie des Geldes. Berlin 1900, 341.

<sup>4</sup> William Appleman Williams, The Tragedy of American Diplomacy. 1959.

<sup>5</sup> Vgl. Andrew J. Bacevich, American Empire. 2002.

der westlichen Wirtschaftsweise zu gewähren, indem Barrieren für Waren- und Geldströme reduziert werden.

Märkte müssen wachsen. Auch wenn kapitalorientierte Märkte in weiten Bereichen virtualisiert und von den Geschehnissen auf Realgütermärkten weit entfernt funktionieren, bleiben sie doch auf ihre reale Grundlage weiterhin angewiesen. Die reale Basis in Produktion und Konsum von Gütern bedarf möglichst freier und ungehinderter Expansionsräume. Diese Räume zu schaffen, werden notfalls auch Gewaltmittel eingesetzt. Man kann hier an das Diktum Madeleine Albright erinnern, dass die unsichtbare Hand des Marktes nur unter dem Schutz der sichtbaren Faust der US-Army zu wirken vermag. Dieses Prinzip ist im Grunde schon bei A. Smith nachzulesen. Den weltweiten Schutz des Marktsystems dürfte derzeit nur die USA zu gewähren in der Lage sein, wodurch sie tatsächlich zur "indispensable nation" (Albright) wird - indispensable im Interesse, dessen, was Habermas als herrschendes Weltwirtschaftsregime bezeichnet, dem wir Europäer uns aber nicht nur schleichend assimilieren, dem wir vielmehr längst zugehören.

Die jüngsten Kriege im mittleren Osten wären demnach tatsächlich auch ökonomisch motiviert. Allerdings nicht primär im Sinne eines platten "save our oil", sondern vielmehr im Sinn einer Bewahrung der Grundlagen einer kapitalorientierten Wachstumswirtschaft. Damit ist freilich auch zuzugestehen, dass die in Frage stehenden Interessen nicht nur amerikanische sind, sondern die Interessen der gesamten marktwirtschaftlich organisierten Welt, die damit ein Weltordnungsmodell verfehlt.

Auch wenn diese These nicht hinreichen mag, um das komplexe weltpolitische Geschehen in seiner Gesamtheit zu erklären, so eignet sie sich m.E. doch als Indiz dafür, dass Globalisierung unter der Vorherrschaft ökonomischer Logik nicht nur die oben angesprochenen Opfer fordert, sondern in absehbarer Zeit auch weiterhin militärischer Gewalt bedarf um die Hegemonie der Marktlogik gegen Widerstände zu installieren und vor Störeinflüssen zu bewahren, selbst wenn klassisch hegemonialpolitische Ziele an Bedeutung verlieren.

Nur noch erwähnt kann an dieser Stelle die ökologische Problematik werden, die für eine Wachstumsökonomie innerhalb einer endlichen Welt unausweichlich ist.

Damit stehen wir vor einer überaus unerquicklichen Situation. Sollen wir versuchen die Weltordnung einer Multipolarität souveräner Nationalstaaten zu retten, mit ihrer Neigung zur wechselseitigen Verfeindung, in der internationale Beziehungen im Grunde eine Form des Faustrechtes darstellen? Oder sollen wir eine Ordnung kapitalistischer Wachstumswirtschaft fördern, die die Freiheit der Konsumenten und Produzenten so lange fraglos gewährt, als diese bereit sind ihre Rollen als Produzenten und Konsumenten zu spielen, andernfalls aber mit eiserner Faust klar macht, dass es keine freie Entscheidung für oder gegen den Markt gibt. Bleibt als Alternative zu diesen beiden nur noch die Unterwerfung unter die Hegemonie eines mächtigen Einzelstaates?

### **These 3) Neue Formen der Weltordnung bedürfen einer Moralisierung globaler Zivilgesellschaft.**

Die Katholische Kirche hat in ihren Sozialdokumenten seit Benedikt XV, d.h. seit der Erfahrung des Ersten Weltkrieges die Stärkung transnationaler Weltautoritäten nach dem Muster von Völkerbund und UNO gefordert. Hier erscheint als weitere Alternative zur beschriebenen Situation die Schaffung einer bislang utopischen Ebene politischer Steuerung mit demokratischer Grundstruktur. Die derzeitigen Entwicklungen geben allerdings wenig Anlass zur Hoffnung, dass es in absehbarer Zeit gelingen könnte, eine allgemein anerkannte Weltautorität einzurichten, die einerseits internationale Streitigkeiten friedlich zu bearbeiten

vermöchte und andererseits dazu in der Lage wäre der weltwirtschaftlichen Entwicklung politische Zügel anzulegen. Mag sein, eine derartige Autorität könnte auch rasch vom Traum zum Albtraum werden.

Damit bleibt wohl nur noch die Möglichkeit, unsere Hoffnung auf die Kräfte einer sich globalisierenden Zivilgesellschaft zu setzen (Entwicklung einer globalen Zivilisation im Sinne von Reinalter und Ley). Dabei muss ein solcher Zugang keineswegs als Gegenmodell zu Bemühungen um eine Weltrepublik verstanden werden. Denn eine Weltrepublik ist wohl nur realisierbar, wenn sie auf real gelebten Ethosfundamenten aufrucht, die einerseits ihr Zustandekommen ermöglichen, andererseits ihr Funktionieren gewährleisten müssten, soll nicht ein bürokratischer und exekutiver Apparat von monströsem Ausmaß den Planeten dominieren. Derartige Ethosfundamente fordern Denker wie A. Etzioni auch für nationale Gemeinschaften. Wenn schon diese nur von weltanschaulich geformten Gemeinschaften gelegt werden können, gilt das für die Weltgesellschaft wohl umso mehr.

Ich möchte das Augenmerk hier auf Religionsgemeinschaften als Träger solch inter- bzw. transnationaler, zivilgesellschaftlicher Strukturen richten.

#### **These 4) Religionsgemeinschaften sind wichtige Träger globaler Zivilgesellschaft.**

Religiöse Gemeinschaften wie die christlichen Kirchen können die Sensibilität für jene Dimension des Menschseins wachhalten, die ein globaler Marktfriede, sollte er realisiert werden, zu verschütten, ja auszulöschen droht. Es geht dabei um die Realität des Menschseins jenseits von vitalistischer Triebhaftigkeit und vorteilsrationaler Vernunft. Oder wenn Sie es in der Diktion Hegels wollen; es geht um eine Seinsweise jenseits der Knechtsexistenz, in die wir tendieren uns kollektiv einzureihen. Genau diese Realität wird m.E. dort eingemahnt, wo ein *Religious revival* in unterschiedlichster Art und Weise zu beobachten ist. Hierher gehört durchaus das Selbstverständnis der Katholischen Kirche, die sich gemäß ihrer Pastoralkonstitution aus dem zweiten Vatikanischen Konzil als Zeichen und Schutz der Transzendenz der menschlichen Person versteht (GS 76). Hierher gehören aber auch die religiös unterlegten Formen einer Sehnsucht nach dem Krieg - und sei es der tägliche Krieg auf den Straßen-, die auch eine Sehnsucht danach ist, das eigene Leben aufs Spiel zu setzen.

Eruptionen personaler Leidenschaftlichkeit, die die kühle Marktrationalität neuerlich durch eine heiße, blutige Archaik ersetzen, sind freilich wenig wünschenswert. Es ist daher eine zweite Leistung von Religionsgemeinschaften zu erbringen, sollen sie einen positiven Beitrag zu einer künftigen Weltordnung darstellen. Diese Leistung besteht in der Generierung von Identitäts- und Einheitsvorstellungen jenseits von Verfeindungsmodellen. Sind sie dazu in der Lage? Für die christlichen Gemeinschaften beanspruche ich, dass sie über diese Fähigkeit verfügen. Freilich kann nicht geleugnet werden, dass es auch andere Interpretationstraditionen im christlichen Bereich gab und gibt. Diese sind jedoch kritisch auf ihre Ursprungstreue gegenüber den biblischen Texten in ihrer Gesamtheit und gegenüber der (vor allem) frühkirchlichen Tradition zu hinterfragen. Zu nicht-verfeindenden Identitätsmodellen wird das biblisch-christliche Denken einerseits durch seinen schöpfungstheologisch verankerter Universalismus befähigt, andererseits durch ein Erwählungsdenken, das vor dem Hintergrund eines gewaltfreien Gottesbildes nicht exklusiv, sondern nur exemplarisch gedacht werden kann. Gerade das zweite Element gehört mit zum Kernbestand eines dramatischen Denkens in der Theologie, wie wir es an unserer Fakultät im Gefolge von Raymund Schwager vertreten. Es ist damit ein identitätsstiftender religiöser Absolutheitsanspruch gemeint, zu dessen inhaltlicher Charakteristik es gehört, dass er dem Faktum nur partikularer Anerkennung nicht durch Gewalt und Ausgrenzung begegnet, sondern durch eine exemplarische Existenzweise (Zeugnis, Martyrium) und Vergebungsbereitschaft. Die entsprechende Verankerung im Absoluten ist nicht auf potentiell gewaltsame Durchsetzung hin orientiert, entbehrt

andererseits aber auch jeglicher politischen Harmlosigkeit, die darin bestünde, sozialer Konfliktivität durch den Rückzug ins Private zu entfliehen. Die Bezugnahme auf ein nicht menschlich gemachtes Absolutum - Dupuy spricht von einem exogenen Fixpunkt - erlaubt sowohl eine prophetisch-sozialkritische Positionierung, als auch die Annahme von Niederlagen als sinnvollem Bestandteil gesellschaftlichen Agierens. Der erste Punkt spricht die Fähigkeit zur Distanzierung vom gesellschaftlich Üblichen an, den Schwager in seiner Auseinandersetzung mit Baumann in der Klausur vom 19. Dezember 2003 betont hat. Der zweite Punkt verweist auf einen religiös-theologischen Weltbegriff. Die Ordnung der Welt bleibt darin, ohne dass ihre Bedeutung dadurch geleugnet würde, etwas Relatives und Vorläufiges. Erst säkularisierte Heilsvorstellungen müssen die Welt selbst zum Inbegriff der Erlösung machen und Weltordnung mit dem Reich Gottes identifizieren. Ein religiöses Transzendenzbewusstsein vermeidet diesen mitunter katastrophalen Fehler. Das bedeutet, dass konkrete Weltordnungen als stets bloß relativ gute Lösungen gesehen werden, deren Fehler und blinde Flecken angesprochen werden können, selbst wenn man sich für ihre Realisierung einsetzt.

Inwiefern in anderen Weltreligionen parallel gelagerte Potentiale vorhanden sind, sollte im Rahmen dieses Forschungsschwerpunktes wohl erhoben werden.<sup>6</sup> Lassen sich solche finden, müsste es im Interesse gerade pluralistischer Gesellschaften sein, religiöse Gemeinschaften zu fördern, anstatt deren Funktion durch Formen einer Zivilreligion zu erfüllen zu versuchen.

Zivilreligion, zumindest im klassischen Sinne Rousseaus, verweist zum einen alles was die Transzendenz betrifft in die Privatsphäre der Bürger. Damit wird weitgehend auf das solidaritätsstiftende Potential von Religion verzichtet, auch auf ihr Moralisierungspotential, das die Defizite rechtlicher Ordnungen im Sinne des Böckenfördeparadoxes auszugleichen helfen könnte. Vor allem aber mangelt es einer Zivilreligion, die auf die Anerkennung der Heiligkeit von Gesetz und Gesellschaftsvertrag gerichtet ist, an der Fähigkeit, über die biblischer Glaube verfügt: Sie kann nicht zwischen Geltung und Anerkennung unterscheiden. Denn gesetzliche Ordnung kann nur positiv gelten oder nicht gelten - tertium non datur. Der Gesetzesbrecher verdient als Häretiker der bürgerlichen Religion daher nach Rousseau auch den Tod. Mit seiner Forderung jede zivile Unduldsamkeit zu meiden, gerät der Philosoph daher rasch in einen Widerspruch zu seinem eigenen Staatsmodell, das eben ein klassisch nationalstaatliches ist.

---

<sup>6</sup> Vgl. die Idee Schwagers eine Exegese der Weltreligionen unter dem Formalobjekt der Gewaltfrage durchzuführen.